

Für alls etwas besseres die Schule...

Gegen Leistungsterror,
soziale Selektion und die
Diktatur der Lehrer_innen!



Schule nervt. Das sehen die meisten Schüler_innen ähnlich. Deswegen gibt es den Schulstreik. Wir haben diese Broschüre geschrieben, um unsere Kritik am Alltag und der gesellschaftlichen Funktion der Schule verständlich zu machen, zu verbreiten und in die Diskussion einzubringen.



Wir sehen den Schulstreik als Form des sozialen Widerstands mit dem wir unsere Interessen gegen die herrschende Politik und die Zwänge der kapitalistischen Gesellschaft durchsetzen wollen.

Über uns...

Wir sind eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in Bochum linke Praxis machen wollen und eine gesellschaftliche Perspektive jenseits des Kapitalismus einfordern. Wir beteiligen uns an Bündnissen, organisieren eigene Aktionen und wollen gemeinsam mit anderen kontinuierliche linke Aktivitäten etablieren.

Worum es geht

Für uns ist die Schule keine Einrichtung, die man reformieren, oder verbessern müsste. Ihr Zweck ist die Herausbildung von verwertbaren Individuen für den Arbeitsmarkt. Der Alltag ist gefüllt mit Langeweile, Leistungsdruck und Kommandos von Lehrerinnen und Lehrern.

Schulen bestreiken!

Wir unterstützen den Schulstreik und seine Forderungen, die sich für soziale Teilhabe aller und selbstbestimmtes Lernen einsetzen.

In der Broschüre erklären wir, warum wir den Schulstreik unterstützen (**Seite 2**), wieso wir denken, dass in der Schule eine soziale Selektion statt findet (**Seite 3**) und beziehen Position gegen das bürgerliche Leistungsprinzip (**Seite 5**). Darüber hinaus legen wir dar, welche Form von Bildungsinstitution wir statt der Schule vorschlagen (**Seite 7**) und warum wir für die soziale Revolution sind (**Seite 10**). Schwerer verständliche Wörter findet im Glossar (**Seite 12**) erklärt. Dazu gibt's dann noch Buchempfehlungen und unsere Kontaktdaten.



Warum Schullstreik?

Die zentrale Frage in diesem Text lautet, wieso soll man eigentlich einen Schulstreik führen? Bringt er überhaupt etwas? Macht es Sinn, als Schüler zu streiken? Diese Fragen soll dieser Text beantworten, doch zuerst ein bisschen zur Geschichte des Schulstreiks. Der erste verzeichnete Schulstreik fand 1901 in Wreschen, einer kleinen Stadt in Polen, statt. Da Preußen zu dieser Zeit Polen besetzte, zwang eine Verordnung die Schüler dazu, den Religionsunterricht auf Deutsch zu führen. Unter dem Priester Jan Laskowski boykottierten 118 Schüler den Religionsunterricht. Sie weigerten sich,



konstruktiv am Unterricht teilzunehmen und Anti-Kopfnote-Demo 2008 in Düsseldorf

gestellte Fragen auf Deutsch zu beantworten. Zur Züchtigung der aufgebrachten Schüler verordnete der zuständige Schulinspektor Winter Prügelstrafen für jeden einzelnen protestierenden Schüler. Durch die Bestrafung abgeschreckt, schien der Schülerprotest abgestorben zu sein. Doch fünf Jahre später, als 1906 knapp 200 weitere polnische Schulen deutschsprachigen Religionsunterricht erhielten, streikten ungefähr 48.000 Schüler an 755 Schulen. Der erste wirklich organisierte Schulstreik in Deutschland fand über 100 Jahre später, am 12. November 2008 bundesweit statt. Beinahe 100.000 Schüler_innen gingen an diesem Tag auf die Straße, um auf die

tägliche Gängelung in der Schule aufmerksam zu machen. Im Rahmen des Bundesweiten Bildungstreiks 2009 boykottierten am 17. Juli 2009 270.000 Schüler_innen und Student_innen in ganz

Deutschland den Unterricht und die Seminare. Gefordert waren unter anderem die Abschaffung der schulischen G8-Schnellaufbahn, die Abschaffung der Kopfnote und eine konkrete Verbesserung der Lernbedingungen für Schüler und Studenten. Bisher wurde in Nordrhein-Westfalen nur die Abschaffung der Kopfnote realisiert.

Schulstreik als sozialer Widerstand

Der Streik von Schulen stellt also ganz klar eine Art von sozialem Widerstand dar. Schüler gehen auf die Straße und treten für ihre konkreten Lebensinteressen ein. Und die bestehen bestimmt nicht darin, fünf Mal die Woche in ein Gebäude zu gehen und dort von Lehrern und eventuell auch von Mitschülern gedemütigt zu werden. Wir wollen Zeit um uns selbst zu entfalten und uns mit den Dingen zu beschäftigen, die wir wollen. Kaum einer von uns will wissen, wie eine verdammte Parabel gestreckt aussieht oder welches Reimschema ein Gedicht besitzt. Wir wollen nicht unter unglaublich krassen Leistungsterror gesetzt werden, nur um uns später auf dem Arbeitsmarkt verwursten zu lassen. Wir wollen nicht beliebiges Wissen in uns reinstopfen müssen, weil wir es ja irgendwann, eventuell, mit geringster Wahrscheinlichkeit auf dem Arbeitsmarkt „benötigen würden“. Wir wollen selbstbestimmtes Lernen. Wir wollen Dinge lernen, für die wir ehrliches Interesse verspüren. Wir wollen in einer konkurrenzfreien Atmosphäre lernen, damit lernen auch wieder Spaß macht. Wir wollen Bildung statt Ausbildung. Doch es gibt auch genügend Forderungen von früheren Schulstreiks, die dem entgegenwirken. Oft wurden nach kleineren Klassen für besseres Lernen und nach „cooleren“ und mehr

Lehrern verlangt. Dass damit das Leistungsprinzip der Schule und ihr Konkurrenzdruck reproduziert wird, interessierte die früheren Organisator_innen anscheinend kaum. Forderungen sollten unserem Interesse nach einem selbstbestimmten Leben entsprechen, oder konkrete Formen von Ausgrenzung bekämpfen. Die Abschaffung der Kopfnoten war in diesem Sinne ein Erfolg, genauso, wie es die Einführung einer inklusiven Gesamtschule für alle statt dem sozial selektiven dreigliedrigen Schulsystem wäre.

Für die Auflösung der Schule!

Die einzige Kritik am Schulwesen, die unsere Lebensinteressen berücksichtigt, ist also eine radikale Kritik. Eine Kritik, die die Schule als Institution komplett auflösen will. Schule wird unseren Lebensinteressen immer im Weg stehen. Schule hat den einzigen Zweck, leistungsstarke Schüler heraus zu filtern, damit diese möglichst effizient auf dem

Arbeitsmarkt verwertet werden. Anstatt zu selbstbewussten Menschen werden wir also in der Schule zu Menschenmaterial verunstaltet. Danke Schule, danke dass wir in dir lernen durften, unsere Mitschüler in der Konkurrenz so aggressiv wie möglich auszustechen. Deswegen muss die Schule als Lehrinstitut bis auf die Wurzeln entfernt werden. Eine alternative Bildungsplattform ist notwendig, damit wir zu kritischen, selbstbestimmten Individuen werden können.

Ein Schulboykott ist zur Durchsetzung unser Interessen lediglich ein kleiner Schritt. Um gegen die Unzumutbarkeiten des Kapitalismus anzukommen, müssen wir kontinuierlich Politik betreiben und diese auch auf andere Lebensbereiche ausweiten. Eine organisierte und weit verbreitete Widerstandsbewegung ist notwendig, um unser Leben so zu führen, wie wir möchten. Geht also auf die Straße, um für eure Interessen zu kämpfen und um gegen die Schule und andere kapitalistische Nötigungen vorzugehen!

Schule in Deutschland: Ausgrenzung mit System.

Soziale und rassistische Selektion gehört im deutschen Schulsystem zum Alltag. Laut der PISA-Studie von 2006 besuchen 50% der Schüler_innen aus den untersten Schichten Haupt- und Realschulen, während es aus den obersten Schichten nur 35% sind. Nur 14% der Kinder aus den untersten Schichten wird der Zugang zum Gymnasium gewährt, während es bei den Kindern aus den obersten Schichten 52% sind.¹ Laut der IGLU-Studie müssen Kinder aus den obersten Schichten ein sechstel mehr Leistung bringen als Kinder aus den unteren Schichten, um eine Gymnasialempfehlung zu bekommen.² Bei einem Anteil von 9,5% an

der gesamten Schüler_innenschaft sind Schüler_innen mit Migrationshintergrund an Haupt- und Sonderschulen mit Anteilen von 18,2% und 15,8% deutlich überrepräsentiert.³ Diese Benachteiligungen sind kein Zufall, sondern haben System.

Rassistisches Schulsystem

Ein Grund für die Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund ist der Alltagsrassismus deutscher Lehrer_innen. Kinder mit Migrationshintergrund werden

1 Wikipedia: Auswertung der PISA-Studie: Einfluss des sozialen Hintergrunds. Verfügbar unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Auswertung_der_PISA-Studien:_Einfluss_des_sozialen_Hintergrunds [Zugriff: 26.05.2011, 17:18]

2 Bos, Wilfried, u.a.: IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im

internationalen Vergleich. Zusammenfassung. Verfügbar unter: http://www.iglu-ifs-dortmund.de/assets/files/iglu/IGLU2006_Pressekonzferenz.doc [Zugriff: 26.05.2011, 18:59]

3 Britz, Lisa: Bildung und Integration. Verfügbar unter:

http://www.bpb.de/themen/TI5ORA,1,0,Bildung_und_Integration.html#art1 [Zugriff: 26.05.2011, 17:26]

schlechter gefördert, eher als Problemkinder behandelt und ihnen werden nicht die gleichen intellektuellen Fähigkeiten zugeschrieben, wie anderen Kindern. Die Sarrazin-Debatte ist ein eindrucksvolles Dokument des rassistischen Klimas in der Bundesrepublik. Laut Sarrazin sind Migrant_innen aus arabischen Ländern aus genetischen Gründen dümmer als „Deutsche“. Zwar fand die Mehrheit der deutschen Öffentlichkeit, Sarrazin habe übertrieben, aber seiner Intention, dass Migrant_innen ein Problem in Deutschland darstellen würden, stimmten die meisten zu. Kinder mit Migrationshintergrund werden an deutschen Schulen nicht gefördert. Ihre zum Teil vorhandenen Fähigkeiten verschiedene Sprachen zu sprechen wird kein Freiraum gelassen, sondern sie werden unterdrückt. „Auf dem Schulhof wird deutsch gesprochen“, heißt es. Ignoranz gegenüber diesen Fähigkeiten und repressive Gleichmacherei prägen das Klima in deutschen Klassenzimmern. Kulturelle Vielfalt übersetzt sich unter anderem aus dem Grund in soziale Ungleichheit, dass gleichmacherische Leistungskriterien an alle Schüler_innen angelegt werden.



Bildungsstreik 2009: Sitzblockade in der Düsseldorfer Innenstadt

Leistung über alles

Auf diese Weise werden auch soziale Unterschiede zementiert, denn in der Schule interessiert es nicht, warum jemand eine Leistung nicht bringen kann. In der Schule geht es nur um den abstrakten Leistungsvergleich.

„Hör auf, dich über deine Noten zu beschweren und streng dich einfach mehr an, dann gibt's auch eine bessere Note nächstes Mal!“

Dieser Satz kommt Euch bekannt vor? Kein Wunder: sind doch ein Großteil der Lehrer_innen wie auch von uns Schüler_innen immer noch fest davon überzeugt, dass jede_r Schüler immer noch Schmied seines eigenen Glückes ist. Dass genau das kompletter Humbug ist, soll im Folgenden erklärt werden.

Vorab: was der/die Lehrer_in (ob wissentlich oder unwissentlich) mit jenem Satz aussagt, ist, dass nicht etwa das bewertet wird, was der Schüler von dem Lernstoff verstanden hat, auch nicht, wie viel Anstrengung er persönlich ins Lernen investiert hat, sondern nur die Lernleistung, welche unter gleichen Zeitbedingungen und Prüfungsdruck abgefragt wird.

Wie schnell ein_e Schüler_in schreiben kann, wie er/sie auf Prüfungsdruck reagiert, wie er/sie sich fühlt, ob er/sie geade Liebeskummer hat, interessiert niemanden. Genau so wenig, ob die Eltern alles dafür tun, dass ihr kleiner Liebling Arzt, oder Rechtsanwalt werden kann und ihm zu Hause Leistungsdruck machen und ihm Nachhilfe finanzieren, oder ob die Eltern diese zynische Form der „Unterstützung“ nicht leisten können. Ob jemand Deutsch oder Farsi als Muttersprache hat, ist ebenso vollkommen egal. Entscheidend ist, was hinten rauskommt: die Note.

Mit Bildung von selbstbewussten, weltoffenen, solidarischen Persönlichkeiten hat das alles nichts zu tun. Warum dann aber dieses repressive Konkurrenz- und Leistungsprinzip?

Die soziale Pyramide steht

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns unsere Gesellschaft als Ganzes anschauen, wobei wir uns in diesem Text hauptsächlich auf den Aspekt Bildung konzentrieren.

Wir alle leben in Deutschland, einem kapitalistischen Industrieland, in dem, wie in allen kapitalistischen Gesellschaften,

Leistung und Konkurrenz grundlegende gesellschaftliche Prinzipien sind. Daher wird versucht, die notwendige Konkurrenz unter den Menschen in möglichst jedem Teil unseres öffentlichen und privaten Lebens durchzusetzen – und die Schule spielt dabei eine wichtige Rolle.

Das Ergebnis und auch das gewollte Ziel jeder Konkurrenz ist eine Aufteilung der Gesellschaft in eine Rangordnung. Oben steht die gesellschaftliche Elite, die Führungspositionen in Wirtschaft und Politik innehat, in der Mitte Akademiker_innen, Kräfte aus der mittleren Managementebene, Kreative, etc und ganz unten eine Unterschicht, die nichts tun soll außer für unmenschliche Löhne stumpfe Arbeiten zu erledigen. Die Konsequenz ist eine Aufteilung in arm und reich: national wie global. Um es mit anderen Worten zu sagen: die soziale Pyramide steht bereits, im Gegensatz zur Ständegesellschaft jedoch sind die Plätze nicht bereits reserviert, sondern tagtäglich mit allen Mitteln zu erkämpfen.

Dieser Wettbewerb beginnt aber nicht erst, wie viele Leute meinen, auf dem Arbeitsmarkt. Bereits in der Grundschule werden Schüler_innen durch Noten selektiert, schon nach vier Schuljahren auf Gymnasium, Realschule, Hauptschule usw. geschickt, um sich dann schlussendlich nach vielen Jahren in die soziale Rangliste einzutragen.

Wenn nun wieder einmal „Chancengleichheit“ gefordert wird, bedeutet

Über den Schwachsinn des Leistungsprinzips

In der Schule begegnet einem so manches mal das Wort „Leistung“. Häufig wird es von Lehrer_innen gesagt, und oft geht es dabei darum das man diese Leistung bringen soll. Zu Hause beim Hausaufgaben machen, in Klassenarbeiten oder im Unterricht selbst, Leistung will gebracht werden und das am besten über die ganze jahrelange Schulweg. Doch ist die Schule erst einmal geschafft, hört der ganze Leistungsterror noch

das demnach nichts anderes als die Perfektionierung jenes Auswahlverfahrens: sozialer oder regionaler Herkunft, persönlichen Bedürfnissen uvm. sollen keine Beachtung beigemessen, sondern jeder Schüler chancengleich – also mithilfe des gleichen Lehrpersonals, Lernstoffes, Lehrverfahrens und innerhalb desselben Zeitraumes – in die soziale Hierarchie einsortiert werden. Diejenigen, die Chancengleichheit fordern, fordern somit die Wiederherstellung einer wichtigsten Grundlage des Konkurrenzprinzips, auf dem wiederum die soziale Hierarchie basiert. Andererseits ist es notwendig gegen die Chancenungleichheit, die sich entlang sozialer und rassistischer Linien aufbaut, vorzugehen und diese zu skandalisieren. Der Widerspruch von sozialer Ungleichheit und abstrakter politischer Gleichheit auf Basis des Leistungsvergleichs reproduziert die soziale Ungleichheit immer wieder aufs neue. Statt der Forderung nach Chancengleichheit, die nicht aus dem Problem heraus führt, wäre ein klassenkämpferischer Ansatz notwendig, der den Abbau sozialer Hierarchien fordert und mit Konkurrenz- und Leistungsprinzip bricht. Die Forderung nach einer inklusiven Gesamtschule für alle kann somit nicht nur als Forderung nach Chancengleichheit gesehen werden, sondern wäre ein ganz konkreter Schritt zum Abbau einer solchen Hierarchie und würde die rassistische und soziale Spaltung der Schüler_innen beenden.

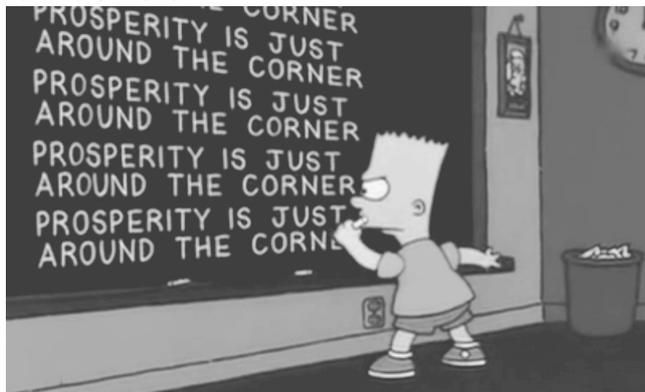
lange nicht auf. Ob an der Uni oder im Beruf, überall taucht sie wieder auf und ist gefordert, diese Leistung. Doch warum eigentlich? Warum kann es nicht einmal heißen: „Chill doch mal“ oder „Ruh dich erstmal aus“? Nun, natürlich fallen einem da ganz schnell Antworten ein und es erscheint geradezu komisch das mensch diese überhaupt nennen muss.

5

„Wenn mensch in der Schule keine

Leistung bringt, dann bekommt er/sie später keinen guten Job und wenn mensch in diesem Job keine Leistung bringt, dann verliert mensch ihn wieder und kann sich dann keine schöne Eigentumswohnung oder was auch immer leisten“

Die meisten geben sich mit einer solchen Erklärung zufrieden und zeigen sich einsichtig. Denn stimmen tut es ja. Ohne einen ordentlich Schulabschluss hat man auf dem Arbeitsmarkt schlechte Karten und muss sich mit schlecht bezahlten Berufen begnügen oder sein/ihr Dasein sogar als Hartz 4 Empfänger_in fristen. Das es sich bei dieser Antwort aber nicht um die Beantwortung der Frage „Warum?“ handelt sondern bloß um eine Gebrauchsanweisung für bürgerliche Institutionen handelt, leuchtet vielen nicht ein. Wenn ich jemandem sage, dass er die Fernbedienung nehmen und dann auf den grünen Knopf drücken soll um diesen anzuschalten, weiß er zwar, wie er den Fernseher anmachen kann, aber noch lange nicht wie dieser Vorgang wirklich funktioniert.⁴



„In unserer Gesellschaft müssen wir alle Leistung bringen damit wir unseren hohen Lebensstandard halten und weiter ausbauen können“

So lautet eine andere Antwort auf die Frage nach dem „Warum?“. Leider ist diese Antwort falsch. Wenn es um einen hohen Lebensstandard ginge, warum werden dann Millionen von Arbeitslosen quasi von der Arbeit ausgeschlossen? Würden die alle auch noch mithilfe Gebrauchsgüter zu produzieren, dann würde der

4 Huisken, Freerk: Erziehung im Kapitalismus. Von den Grundlügen der Pädagogik und dem unbestreitbaren Nutzen der bürgerlichen Lehranstalten. Studienausgabe der Kritik der Erziehung, Band 1 und 2. 1998, S 215f

Lebensstandard was die materielle Versorgung angeht doch viel höher sein. Und ausserdem: Gehört es nicht zu einem hohen Lebensstandard dazu, dass man auch mal Zeit hat sich auszuruhen und nichts zu tun? Nein, das ist eine eher heuchlerische Begründung des Leistungsprinzips. Doch was ist nun wirklich die Antwort auf das „Warum?“

Im Kapitalismus organisieren sich die Menschen nicht und bereden was sie brauchen und produzieren dannach, sondern die Produktion und Verteilung von Gütern erfolgt über den Markt. Das heißt der Markt steht zwischen den Menschen, die Menschen sind nicht rational vergesellschaftet. Daraus ergibt sich eine allgemeine Konkurrenz die sich auf alle Lebensbereiche ausweitet. Wie äußert sich dieses Prinzip nun in der Schule?

Das wichtigste Instrument, um in der Schule die Konkurrenz zu organisieren sind die Noten. Das erste Mal so richtig zu tragen kommen sie am Ende der Grundschule wenn es darum geht, die Schüler nach guten und schlechten Noten auf die weiterführenden Schulen zu verteilen, sprich die Schüler werden selektiert. Später werden die Noten jedes Jahr zur Rate gezogen ob es der Schüler denn noch verdient hat beispielsweise aufs Gymnasium zu gehen oder ob er nochmal eine Klasse wiederholen soll. Und schließlich entscheiden diese Noten darüber, ob man später einen Ausbildungs- oder Studienplatz bekommt oder ob man mit leeren Händen dasteht. Es wird also in Gewinner_innen und Verlierer_innen unterteilt und die Verlierer_innen müssen sich dann meist noch anhören, sie hätten in der Schule verdammt nochmal mehr leisten sollen, dann würden sie jetzt nicht so arm dran sein. In Wahrheit ist es aber so, dass selbst wenn alle Einsen haben könnten, nicht alle aufs Gymnasium gehen würden und später einmal einen Job in der Elite der Gesellschaft kriegen könnten. Im Kapitalismus ist beides nötig, eine Elite, die vermeintlich den Laden schmeißt und deshalb mit höherer Bildung vertraut gemacht wird und eine Unterschicht die hauptsächlich nur mit bloßem Funktionswissen ausgestattet werden muss, da sie später eh nur eine dumme

Fließbandarbeit ausführen muss. Damit jeder seinen Part in der Gesellschaft auch effektiv ausführen kann, muss er sich in der Schule durch die allgemeine Konkurrenz angetrieben genügend „verwertbares“ Wissen aneignen und das geht vor allem durch Leistung. Und die Lehrer als Beauftragte des Staates haben darauf zu achten, dass der Schüler das auch tut. Denn schließlich sind die Kinder von heute auch „unser Humankapital“ (Jürgen Rüttgers) was später in Form von Erwachsenen ja auch seine Zinsen abzuwerfen hat. So ist es auch nicht verwunderlich, dass ein Schüler, der sich diesem Leistungszwang nicht unterwerfen will, vom Lehrer nach dem Motto „dann hat er halt Pech gehabt“ belächelt wird, sondern mit allerlei Maßnahmen wie Extraaufgaben, Einzelgesprächen, Telefonat mit den Eltern usw. terrorisiert wird. Einerseits resultiert der Leistungsdruck nämlich aus der Konkurrenz, andererseits ist er jedoch auch wieder Bedingung für das effektive am Laufen halten dieser.

Vor allem die Regierungen der Nationalstaaten haben Interesse an der totalen „inneren“ Konkurrenz, weil es zugleich eine „äußere“ Konkurrenz mit andern Staaten gibt. So war der Aufschrei groß, als Deutschland beim PISA-Ranking sehr schlecht Abschnitt, allerdings nicht etwa, weil man um die einzelnen Schüler_innen so besorgt war, sondern weil man um den Standort Deutschland fürchtete.

Die in der Schule vermittelte Leistungsideologie schießt darauf ob Schüler in den Genuß von Bildung kommen. Es geht in erster Linie darum, Schüler in der Konkurrenz zu selektieren. Bildung ist dabei höchsten ein Nebeneffekt oder das Mittel zum Zweck. Besonders stark zeigt sich das in den bei jedem vermittelten Lernstoff gesetzten Zeitlimits. So ist beispielsweise ein Monat für die Erlernung der Grundlagen des Dreisatzes vorgesehen. In der Klassenarbeit nach diesem gesetzten Zeitlimit schreibt die Hälfte der Klasse eine fünf oder sechs. Würde es in der Schule wirklich in erster Linie um die Aneignung von Wissen gehen, müsste der Lehrer jetzt für diejenigen die den Dreisatz nicht begriffen haben, den ganzen Stoff nochmal wiederholen, bis der ganze Kurs ihn begriffen hätte. Doch nichts da! Der Lehrer hat sich schließlich an den Lehrplan zu halten und der schreibt vor das es jetzt mit quadratischen Funktionen weitergeht. Stellt sich die Frage wie der Schüler quadratische Funktionen lösen soll, wenn er nicht einmal den Dreisatz beherrscht.

Diese Frage braucht die Schule aber gar nicht zu stören. Würden alle Schüler den Stoff ausreichend verstanden haben und daraufhin nur einsen und zweien schreiben würde sich der von der Schule erwünschte Effekt, die Schüler zu selektieren, ja gar nicht einstellen. Bleibt zu sagen, was für ein Schwachsinn dieses Leistungslernen.

Etwas besseres als die Schule...

Die Kritik der Schule, insbesondere die konsequente, welche die Schule in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang analysiert, wirft die berechtigte Frage auf, wie es denn anders gehen könnte. Wie kann die Vermittlung von Bildung organisiert werden? Und: Was soll denn überhaupt vermittelt werden?

Diese beiden Fragen sind deswegen von Bedeutung, da ihre Beantwortung wesentlichen Einfluß auf den gesamten Lebensprozess der Einzelnen, sowie die Gestaltung der Gesellschaft als Ganzes

hat. Das Monopol auf „Wissensvermittlung“ haben, wie bereits erwähnt, derzeit die staatlichen Bildungseinrichtungen, und hier vor allem die Schule inne. Unsere radikale Kritik der Schule wäre sinnlos wenn wir sie nicht Überwinden wollten, das heißt sie durch etwas zu ersetzen, was die Entwicklung kritischer und mündiger Individuen fördert. Die Schule tut genau das Gegenteil sie produziert oberflächliches, angepasstes und unkritisches Menschenmaterial für einen anonymen Arbeitsmarkt*. Ein mögliches Gegenmodell darf damit nichts zu tun

7

haben.

1. Alles was beigebracht wird muss rational nachvollzogen werden können. Den Lernenden muss die Fähigkeit vermittelt werden das Gelernte immer wieder zu überprüfen, nur so kann verhindert werden, dass Dinge als vernünftig dargestellt werden, die in Wirklichkeit völlig schwachsinnig sind. Gesellschaftliche Vorgänge dürfen nicht länger hinter dem Rücken der Menschen stattfinden und so unerklärbar, also im Endeffekt als Natur- oder Gottgegeben akzeptiert werden. Sie müssen immer wieder aus neue begriffen und unter Kontrolle gebracht werden. Im heutigen Schulaltag lassen sich haufenweise Beispiele für das genaue Gegenteil dieses Prinzips finden. Z.B. wird erzählt die Marktwirtschaft sei die beste aller Wirtschafsformen, und das obwohl es in ihr in erster Linie um die Vermehrung des Profits geht anstatt um die Bedürfnisse der Menschen, was zu sozialer Ungerechtigkeit, Umweltzerstörung und Krieg führt. Vernünftig sieht anders aus. Dass jedoch Schüler_innen dies nicht hinterfragen und wenn, dann nach Lösungen innerhalb dieser Logik suchen liegt nicht zuletzt daran, dass ihnen nie vermittelt wurde die Dinge zu hinterfragen.

2. Die Eindeutige Trennung zwischen Lehrenden und Lernenden muss aufgehoben werden. Wenn einmal die Grundvoraussetzungen für Bildung vermittelt wurden (Lesen, Schreiben, Rechnen, etc.) soll es nicht mehr um einseitiges Beibringen gehen, sondern um die Aneignung und Entwicklung von Wissen. Und dabei kann ein Mensch zugleich lernen, forschen und Seminare in den Feldern geben, wo er mehr kann und weiß als andere. (Allein schon letzteres Minimalkriterium ist bei der dummen Lehrer_innenschaft von heute oftmals nicht gegeben. Besonders verherenden Schaden richten diese Vollidiot_innen in den Geisteswissenschaften an) Lehrende müssen die Qualität ihrer Lehre und ihres Unterrichts stets aufs neue überprüfen, kritisieren lassen und weiterentwickeln. Die Qualität der Bildungsinstitutionen sollte regelmäßig durch demokratisch

legitimierte Instanzen überprüft und durchgesetzt werden. Das heißt, dass autoritäre, aggressive und sonstige Arschlöcher, die dieses Prinzip verletzen, nicht die Möglichkeit bekommen v.a. Kinder zu unterrichten. Die heutige Realität, unter der wir Schüler_innen leiden, sieht anders aus, nicht nur dass wir täglich einen Haufen von, von ihren Psychosen zerfressenden, Lehrkörpern begegnen, nein, wir müssen uns von diesen auch noch sagen lassen, dass das Problem an uns liegt!

"Die Freiheit, plötzlich vom Unterricht wegzulaufen, ist etwas Nützliches und Notwendiges, und zwar nur als Mittel, den Lehrer vor den äußersten und größten Fehlern zu bewahren"
(Leo Tolstoi).



3. Die freie Entscheidung über das was und wie man lernt ist zu respektieren! Je nach Möglichkeiten der jeweiligen Altersstufe muss den Lernenden selbst überlassen werden, was sie lernen und wie sie das tun. Wenn jemand sich für etwas besonders interessiert ist ihm/ihr die Entscheidung zu überlassen wie lange er/sie sich der Vertiefung und Erforschung des Gegenstandes widmet. Wenn jemand sich lieber einen Moment ausruhen möchte ist auch das zu respektieren. Wer einmal kleine, noch nicht durch die Schule kaputtgemachte, Kinder beobachtet hat, der weiß das diese Vorstellungen nicht Verrückt sind, sondern einem vorhandenen Bedürfnis alles zu erforschen entsprechen.

Voraussetzung für das ist selbstverständlich eine Elementarbildung im Lesen, Schreiben, Rechnen etc. Doch auch diese hat, würde man es richtig angehen, Spaß machen, Zwang wäre also nicht notwendig. Wer sich einmal, entgegen aller Versuche seitens der Schule dies zu verunmöglichen, von sich heraus aus wirklichem intellektuellen Interesse mit einer Sache beschäftigt hat, der weiß wie erfüllend und schön es sein kann seinen Horizont zu erweitern. Und nichts anderes ist das, was wir als Bildung bezeichnen. In der Schule wird aus rein legitimatorischen Gründen der Rest eines solchen Bildungsideals noch hochgehalten. In Wirklichkeit hat man Glück wenn man aus „dem Stoff“ noch etwas zieht, was man persönlich einmal zu so etwas wie Bildung entwickeln kann. Denn die Inhalte treten -immer- zurück, werden verdeckt, sind Abfallprodukt des idiotischen Leistungsprinzips, der Konditionierung zu Arbeitskräften und sind durchtränkt von marktwirtschaftlicher Ideologie.



Diese Ansätze einer Alternative zur Schule sind mit Sicherheit nicht vollständig und behaupten nicht bereits fertige Modelle zu liefern. Wenn dir, lieber Leser, die Schule auf die Nerven geht, solltest du dir auch selbst Gedanken zum eben angerissenen Thema machen und unsere Thesen wenn nötig kritisieren. Die genannten Thesen sind unrealistisch - innerhalb des bestehenden gesellschaftlichen Systems, welches nicht zuletzt darauf angewiesen ist, dass die Schule für seine Aufrechterhaltung unkritische Arbeitskräfte produziert, denen das wieso, weshalb, warum ihres Lebensprozesses

egal ist. Da Schule diesen Auftrag hat, werden in ihr Ansätze von wirklich freier Bildung auch nie umgesetzt werden. Pseudo-Alternativen, wie „eigenverantwortliches Arbeiten“ zielen nur auf eine bessere Anpassung an den Arbeitsmarkt, welcher zur Zeit nach flexibleren Menschenmaterial verlangt und die allgemeine Entfremdung mit einer Art der freiwilligen „Selbstverwurstung“ auf die Spitze treibt. Don't believe the hype! Bildungspolitiker_innen meinen nichts anderes als das, wenn sie von Bildungsreform reden und entblöden sich oftmals noch das als „links“ zu bezeichnen.

Nein, die gesellschaftlichen Umbrüche, die notwendig wären um eine Bildung der es

„um die Entwicklung des humanen Potentials von Menschen geht, um Kultivierung, die Entfaltung der Fähigkeit also, das Leben an Prinzipien ausrichten zu können, die der „Rationalität des Nutzens“ übergeordnet sind“ (E. Ribolits)

geht lassen sich nicht über die Bildungspolitik herbeiführen. Die gesamte Gesellschaft muss sich von kapitalistischen Zwängen befreien, damit die Bildung einer anderen, auf Autonomie ausgerichteten, Logik folgen kann.

Dennoch ist es nicht falsch sich diese Gedanken zu machen, allein schon um uns zu verdeutlichen, wofür wir stehen. Was unseren heutigen Zustand angeht, sollten wir uns unabhängig von der Schule kritisch bilden, uns mit Gleichgesinnten zusammenschließen und die vorherrschende Ideologie sowohl mit Argumenten als auch mit konkreten Widerstand gegen ihre Vertreter auseinandernehmen. Wir müssen unser Denken und Tun immer wieder kritisch hinterfragen und nicht das gleiche Leistungsprinzip, das uns tagtäglich eingebläut wird, in eine vermeintlich kritische Lebenspraxis kopieren. Bei all dem darf die Zeit für die schönen Dinge des Lebens nicht zu kurz kommen. Gut, dass das

9 Lernen in der Schule auf eine so oberflächliche Art und Weise passiert, dass es oft reicht kurz vor der

Arbeit/Klausur alles auswendig zu lernen. So kann man die ersparte Zeit statt mit Aufpassen und Mitmachen im Unterricht zum Beispiel damit verbringen unterm Tisch gesellschaftskritische Bücher zu lesen, hierüber das eigene intellektuelle Potential erweitern und sich mit Freunden darüber auszutauschen. Den Frust über die Zumutungen der Schule könnte man mit „unsachlicher“ Polemik gegen Unterrichtsinhalt und Methoden direkt an

die Lehrer adressieren, muss man natürlich nicht, alternativ könnte man auch das Schulmöbiliar beschmieren oder sich den Verdross an manchen Tagen ganz ersparen indem man anstatt zum Unterricht z.B. in den Park geht und dort die Sonne genießt. Eines steht fest: für die Ermöglichung einer ganz anderen Bildung lohnt es sich zu kämpfen!

Für die soziale Revolution - für den Kommunismus!

Wer sich eingehender mit der Kritik der Verhältnisse in der Schule und in der gesamten Gesellschaft auseinandersetzt, kommt schnell zu dem Schluss, dass innerhalb der herrschenden Logik emanzipatorische Alternativen nicht oder nur sehr eingeschränkt vorstellbar sind. Der Kapitalismus braucht die allgemeine Konkurrenz aller Individuen zur Aufrechterhaltung des schwachsinnigen Leistungsprinzips, er braucht die Schule, um dieses in die Köpfe der Menschen hineinzulernen und er braucht das Klassenverhältnis, damit Menschen bei Strafe ihres Untergangs gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und den Laden am Laufen zu halten.



Generalstreik in Griechenland 2010

Lebensinteresse vs. Kapitalakkumulation

Die immer fortwährende Anhäufung und Reinvestition (Akkumulation) von Kapital ist

ein Selbstzweck, der wenig Rücksicht auf die individuellen Bedürfnisse der Menschen nimmt. Wenig deshalb, weil immer so viel Rücksicht genommen wird, wie es notwendig ist, um die menschliche Arbeitskraft am Leben zu erhalten. Alles, was darüber hinaus geht, und selbst das dringend notwendige, musste und muss hart gegen die Interessen von Staat und Kapital erkämpft werden. An dieser Stelle tut sich ein fundamentaler Interessenswiderspruch auf:

Das menschliche Lebensinteresse steht der Aufrechterhaltung der Verwertung, dem Interesse der Protagonist_innen von Staat und Kapital gegenüber. Versöhnlich sind diese Versorgungsinteressen nur, wenn es einer großen Zahl von Menschen ermöglicht wird, ihr materielles Überleben innerhalb der Logik dieser Verhältnisse sicherzustellen. In den westlichen Industriestaaten ist dies für den größten Teil der Menschen möglich, während nur eine Minderheit auf brutale Weise aus der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen wird. Die Mehrheit der Menschen gibt weitergehende Lebensinteressen für die materielle Sicherheit und die politische und soziale Stabilität auf. Die ausgeschlossene Minderheit wird durch Arbeitsagenturen, Ausländerbehörden, Ordnungsämter und Polizei gegängelt und ruhig gehalten. Weltweit stellt es sich umgekehrt dar: eine Minderheit der Weltbevölkerung lässt ihren materiellen (in Leistungs- und Konkurrenzprinzip eingespannten) Wohlstand durch Polizei und Militär

absichern. Dort wo die kapitalistische Gesellschaft krisenhaft wird und auseinanderzubrechen droht, darf dann der imperialistische Krieg (auch „Friedensintervention“ genannt) als Mittel zur Stabilisierung herhalten.

Wenn wir eine emanzipatorische Perspektive jenseits des Kapitalismus ins Auge fassen wollen, ist es notwendig diese Interessenswidersprüche als Bruchstellen aufzuzeigen und herzustellen und unseren Hebel dort anzusetzen. Mit der Kraft unserer Kritik und Praxis wäre dann Druck auf die Verhältnisse auszuüben. Konkret: Es gilt sozialen Widerstand für unsere dringend notwendigen und über das Notwendige hinausgehenden Interessen zu etablieren und eine klassenkämpferische Praxis gegen Staat und Kapital in Stellung zu bringen.

Kommunismus – der Versuch die Dinge selbst in die Hand zu nehmen

Es gab bereits viele Versuche, die kapitalistischen Verhältnisse umzustürzen und eine freiheitliche, in den Händen Menschen liegende Gesellschaft zu organisieren. Ob es die russische Revolution von 1917 war, die sich selbst in ihr eigenes Gegenteil verkehrte und in gewaltsamer Industrialisierung und stalinistischem Terror endete, die durch die Sozialdemokratie niedergeschlagenen Arbeiteraufstände im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland, in Berlin und in München nach dem 1. Weltkrieg, oder die anarchistischen Versuche in Spanien 1936-1939 und in der Ukraine 1917-1921, die durch Faschisten und Stalinisten ein Ende fanden.

Oft scheiterten emanzipatorische* Bewegungen trotz weitgehender Errungenschaft. Deswegen ist es heute, umso wichtiger, nicht nur konkrete Forderungen zu definieren, sondern auch eine Losung, wie eine befreite Gesellschaft aussehen könnte. Eine kommunistische Gesellschaft müsste jenseits der unkontrollierbaren Warenproduktion stattfinden. Das bedeutet, Dinge sollten als Güter produziert werden und ihre Verteilung sinnvoll organisiert werden und nicht als Waren für einen anonymen Markt. Die

Vergesellschaftung (der Prozess in dem Menschen und Dinge sich immer wieder erneut vermitteln) dürfte nicht als abstrakter Selbstzweck ablaufen, sondern müsste diskutierbar, planbar, kontrollierbar und kritisierbar sein. Dazu müssten die Produktionsmittel vergesellschaftet werden und unter Kontrolle derer gebracht werden, die an ihnen tätig sind. Genauso müsste die sinnvolle Verteilung der Güter, die Feststellung des Bedarfs und die Regelung gesellschaftlicher Konflikte verwaltet werden. Dafür wäre kein Staatsapparat mehr nötig, dessen Verwaltungen autoritär von oben nach unten die Gesetze des Marktes und seiner Prinzipien exekutieren.

Gesellschaft würde erst wirklich partizipativ* und demokratisch steuerbar. Es müsste Räte für die Produktion, die Verteilung, die Steuerung der Produktion und die Kontrolle der Sicherheitsdienste geben. Ein weltumspannendes Netz von Räten würde erstmals in der Geschichte eine wirklich menschliche Steuerung der Gesellschaft ermöglichen. Hierarchien wären dabei immer von unten nach oben aufzubauen, flach zu halten und mit einem imperativen Mandat zu versehen. Das bedeutet, ein_e Delegiert_e hat sich an die Vorgaben derjenigen zu halten, die sie gewählt haben und kann jederzeit wieder abgewählt werden. Natürlich ist das kein genauer Bauplan für eine kommunistische Gesellschaft und es wäre sinnlos sich in diesen tristen Zeiten



genau zu überlegen, wie dieser aussehen müsste.

Allerdings wollen wir zeigen, dass es denkbar ist, Gesellschaft selbst in die Hand zu nehmen und Zyniker_innen mit den besseren Argumenten widerlegen.

„Es lebe die Revolution – alles andere ist Quark!“

- Rosa Luxemburg

Wie bereits erwähnt, versuchten bereits zahlreiche Bewegungen das als unmöglich erscheinende möglich zu machen. Und

wir werden weiter machen.
 Zu erwähnen wären die zahlreichen Bewegungen, die sich konsequent und kompromisslos für konkrete Verbesserungen einsetzen, Bürgerrechtsbewegungen, die Antirassismusbewegung und manche nationale Befreiungsbewegungen, die erbittert dafür kämpfen, überhaupt erst mal grundlegende menschliche Rechte herzustellen. Ihnen allen gilt unsere Solidarität und unser Respekt für die Kämpfeversuchen.

die sie aufnehmen.
 Auch wir wollen hier im Ruhrgebiet im kleinsten Maßstab anfangen, den Widerstand gegen konkrete Missstände und das ganze scheiß System aufzubauen. Dafür ist es notwendig, dass viele Menschen gemeinsam organisieren, auf die Straße gehen, lesen, diskutieren, sich vernetzen und soziale Beziehungen aufbauen, die auf revolutionären Werten beruhen. Lasst es uns

Glossar und Literaturtipps

Autonomie	Selbstbestimmung, Selbstverwaltung
Emanzipation	Befreiung, Beendigung von Abhängigkeiten
Kapital	sich verwertender Wert: Geld und Waren, die dazu verwendet werden, neue Werte zu schaffen
Leistungsprinzip	Gesellschaftliches Grundprinzip, das Leistung als hauptsächlich moralischen Maßstab und Zweck gesellschaftlichen Lebens anlegt
Monopol	Vormachtstellung am Markt als alleiniger Verkäufer einer Ware / Anrecht auf alleinige Ausübung bestimmter Rechte
Nationale Befreiungsbewegungen	Bewegungen, die das Recht auf eigene Nationalstaatlichkeit gegenüber Besatzungsmächten und imperialistischen Staaten einfordern. Es gibt linke und reaktionäre/völkische nationale Befreiungsbewegungen.
Selektion	Auswahl
Reproduzieren	Einen Zustand immer aufs neue herstellen

Literaturtipps:

Heinrich, Michael: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. 8.Auflage. Schmetterling Verlag. 2009

Huisken, Freerk: Erziehung im Kapitalismus. Von den Grundlügen der Pädagogik und dem unbestreitbaren Nutzen der bürgerlichen

Lehranstalten. Studienausgabe der Kritik der Erziehung, Band 1 und 2. VSA. 1998

Huisken, Freerk: Über die Unregierbarkeit des Schulvolks. Rütli-Schulen, Erfurt, Emsdetten, usw. VSA. 2007

Ribolits, Erich: Bildung ohne Wert: Wider die Humankapitalisierung des Menschen. Löcker Verlag.